



# **Kindgerechtes und nachhaltiges Lernen - eine Utopie?**

Kamingespräch mit  
Prof. Dr. mult. Dr. h. c. mult.  
Wassilios Fthenakis

am 9. November 2011 in München

BLLV-Akademie  
Bavariaring 37  
80336 München

## *Einleitung*

Bildungssysteme stehen gegenwärtig vor der größten Herausforderung ihrer Geschichte. Sie haben ihre theoretische Fundierung, das ihnen zugrundeliegende Bildungsverständnis, den didaktisch-pädagogischen Ansatz und generell deren Architektur neu zu entwerfen, wenn sie Kindern individuell und den Herausforderungen des 21. Jahrhunderts gerecht werden möchten.

Die Legitimation für das Bildungssystem im 20. Jahrhundert bestand in erster Linie darin, Wissen aufzubereiten und an die Schüler zu vermitteln. Dies war deshalb nachvollziehbar, weil Wissen sowohl für die berufliche Entwicklung als auch für die soziale Verortung des Kindes zwar erforderlich, aber nicht für alle in gleicher Weise verfügbar war. Dadurch, dass dieses Wissen jedem Kind über die Bildungsinstitutionen zur Verfügung gestellt werden konnte, eröffnete sich die Möglichkeit, ein gewisses Maß an sozialer Gerechtigkeit (gleiche Chancen für alle Kinder) zu verwirklichen. Eine solche Legitimation bietet jedoch für die Bildungssysteme im 21. Jahrhundert keine Perspektive mehr. Wissen ist für jeden zugänglich, es ist käuflich, veraltet schnell, vermehrt sich in einem atemberaubenden Tempo und vor allem, es ist nicht ausreichend, um den Herausforderungen einer tiefgreifend veränderten Gesellschaft wirkungsvoll zu begegnen. Die deutsche Gesellschaft weist nämlich einen noch nie da gewesenen beschleunigten Wandel auf, sie ist eine kulturell divers, sozial komplexe Gesellschaft geworden, voll von Diskontinuitäten, von Verlusten und Brüchen. Zudem ist sie charakterisiert durch räumliche Besonderheiten, und sie lässt sich kaum mehr zuverlässig prognostizieren. Kinder, die in einer solchen Gesellschaft aufwachsen, benötigen mehr als nur Wissenserwerb. Dies ist einer der Gründe, warum zeitgemäße Bildungssysteme einen paradigmatischen Wandel vollziehen und primär auf die Stärkung kindlicher Entwicklung und kindlicher Kompetenzen, weniger auf Faktenvermittlung, fokussieren.

In vielen europäischen Ländern begann dieser Transformationsprozess vor etlichen Jahrzehnten. Das bundesrepublikanische System blieb seinem Ansatz lange Zeit treu, bis vergleichende Studien seine Schwächen offenbarten und ihm lediglich einen mittleren Platz im internationalen Ranking zugewiesen haben. Seitdem versucht man, mit Hilfe der empirischen Bildungsforschung, seine Schwächen zu identifizieren und Ansätze zu deren Überwindung zu entwickeln. Die politische Debatte, soweit es eine solche gibt, beschränkt sich allerdings auf Strukturdebatten, auf die Entwicklung von sog. Bildungsstandards und Instrumenten, wie Sprachstandsdiagnosen, die alle zwar gut gemeinte, aber wenig effektive Wege zur Beseitigung der im deutschen Bildungssystem identifizierten Schwächen bieten.

*Das Bildungssystem kann in seiner gegenwärtigen Verfassung Integration nicht stärken*

Eine Analyse der gegenwärtigen Situation des deutschen Bildungssystems offenbart die Gründe, warum Lernprozesse nicht individuell ges-

taltet werden können, um etwa den besonderen Bedürfnissen von Kindern mit Migrationshintergrund gerecht werden zu können und dies wird solange nicht gelingen, bis erforderliche Reformen eingeleitet werden. Wenn im folgenden auf 12 dieser Gründe kurz hingewiesen wird, so erfolgt dies mit Blick auf die nicht mehr aufschiebbare Weiterentwicklung des Bildungssystems, wenn wir eine hohe Bildungsqualität für alle Kinder sichern und ein Bildungssystem verwirklichen möchten, das jedem Kind eine optimale Chance für seine Entwicklung bietet.

1. *Das Bildungssystem in Deutschland folgte lange Zeit den Prämissen des Nationalstaates*

Nationalstaaten benötigen bekanntlich Mechanismen, um ihre Kohäsion zu sichern. Neben familienpolitischen Mechanismen (z. B. die Familie als Institution, als die Keimzelle der Gesellschaft, der die Familienmitglieder zu dienen haben) sind es vor allem bildungspolitische Mechanismen, die den Zusammenhalt des Nationalstaates sichern sollten. Letzteres erfolgte durch die Dominanz der Muttersprache, bei Vernachlässigung der lingualem Diversität im System bzw. durch die Stärkung der ethnischen Identität. Andere Sprachen haben, wenn überhaupt, nur einen nachrangigen Wert und dienen nicht den Zielen des Nationalstaates. All dies erfolgte lange Zeit auf Kosten der Mehrsprachigkeit und der Stärkung interkultureller Kompetenz. Es ist evident, dass in solchen Bildungssystemen an die Kinder mit Migrationshintergrund die Erwartung gerichtet wird, die dominante Sprache, in diesem Fall die deutsche Sprache, zu erwerben, während ihre Sprache und Kultur weder als integraler Bestandteil des Curriculums noch als Instruktionssprache im Bildungssystem Berücksichtigung finden. Und ihre eigene Kultur erfährt eine Duldung über organisierte Feste und folkloristische Darbietungen. Vorliegende Forschungsevidenz und langjährige Erfahrungen aus anderen Ländern bestätigen, dass ein so organisiertes Bildungssystem kaum Chancen für Teilhabe am und für Integration im Schulsystem bietet, diese sogar durch seine Ausrichtung vielfach verhindert.

2. *Dem Bildungssystem in Deutschland liegt ein überholtes Bildungsverständnis zugrunde, das keine optimalen Entwicklungschancen für alle Kinder ermöglicht.*

Unter dem Einfluss des Konstruktivismus, wie er seine Manifestation in der entwicklungspsychologischen Forschung, etwa bei Piaget, fand, wurde ein Verständnis von Bildung und Entwicklung in das Bildungssystem eingeführt, dem zufolge das Kind eine Lerndisposition mitbringt, die ihm erlaubt, sich unmittelbar nach der Geburt an seine dingliche und soziale Umwelt zu wenden und diese zu explorieren. Auf diese Weise lernt das Kind seine Welt kennen und verstehen. Das Kind ist demnach der aktive Konstrukteur seiner Bildung, die von ihm organisiert und verantwortet wird. Erziehung sollte dem Kind lediglich eine anregungsreiche Umgebung zur Verfügung stellen, damit der von ihm organisierte Bildungs- und Entwicklungsprozess optimal gestaltet werden kann.

Etliche Bildungspläne der Bundesländer greifen vorrangig auf die traditionsreiche deutsche Diskussion um die Bedeutung von Bildung für die Persönlichkeitsentwicklung zurück und versuchen, sie auf die Frühpädagogik anzuwenden. Der Begriff von Bildung wird von Prozessen wie Lernen, Entwicklung oder Erziehung, im Gegensatz zu internationalen Entwicklungen, deutlich abgegrenzt. Das zentrale Stichwort in dieser Argumentation lautet „Selbstbildung - das Kind bildet sich selbst“. Bildung wird als ein Individuum zentrierter Ansatz konzeptualisiert, der bewusst von dem der Erziehung abgehoben wird. Bildung in diesem Sinne wird als Selbstaneignung der Welt durch das Kind definiert, das sich in diesem Prozess zugleich selbst hervorbringt. Eine solche Auffassung von Bildung findet sich nur in den Bildungsplänen etlicher Bundesländer, nicht jedoch in Bildungsplänen im Ausland.

Vielmehr wird international, und neuerdings in einigen wenigen Bildungsplänen in Deutschland, eine davon abweichende Auffassung von Bildung vertreten: Bildung wird nunmehr als sozialer Prozess konzeptualisiert, der kontextabhängig stattfindet und nach Sinnkonstruktion strebt. Es wird damit begonnen, Bildungskonzepte, die auf konstruktivistischen Ansätzen aufbauten, durch solche zu ersetzen, die sich sozialkonstruktivistischen Grundsätzen verpflichtet fühlen. Anstelle von Selbstentfaltungstheorien werden interaktionistische Ansätze herangezogen, nicht nur für den vorschulischen Bereich, sondern für eine Fundierung des gesamten Bildungsverlaufs. Dies hat tief greifende Folgen für das Verständnis von Bildungsqualität und die Weiterentwicklung von Bildungsinstitutionen. Wenn Bildung als sozialer Prozess konzeptualisiert wird, wenn Bildungsprozesse auf den Kontext auszurichten sind, in dem sie stattfinden, dann wird ein Bildungsverständnis befürwortet, das in Übereinstimmung mit neueren entwicklungs- und instruktionspsychologischen Erkenntnissen das Kind von Geburt an in soziale Beziehungen eingebettet sieht. Danach wird Lernen wie Wissenskonstruktion als ein interaktionaler Prozess begriffen, der über den pädagogisch-didaktischen Ansatz der Co-Konstruktion moderiert wird, nach Sinnkonstruktion strebt und dessen Verinnerlichung als Gegenstand entwicklungs- und individualpsychologischer Forschung angesehen wird. Eine solche Auffassung wirkt sich zugleich aus auf die Qualität der Erzieher-Kind-Beziehung, auf den Zusammenhang zwischen formell und informell organisierten Lernprozessen und letztendlich auch auf die Beziehung zwischen Bildungseinrichtung einerseits und Familie und Gemeinde andererseits. Eine Bildungskonzeption, die dem Prinzip der Co-Konstruktion Rechnung trägt, setzt aber auch ein anderes als das gegenwärtig bestehende Bildungssystem voraus, und dies gilt sowohl in strukturell-organisatorischer als auch in pädagogischer Hinsicht.

Der Ansatz der Co-Konstruktion (anstelle des Selbstbildungsansatzes im Elementar- und des Vermittlungsansatzes im Primarbereich) ermuntert jedes Kind, seine eigenen Ideen zu entwickeln, diese zu äußern, mit anderen Kindern und mit Erwachsenen auszutauschen und zu diskutieren. Im Gegensatz zum Selbstbildungsansatz ist er in hohem Maße ein diskursiver Ansatz. Die fehlende Diskursivität im System stellt auch eines der Haupthindernisse für die Entwicklung hoher Sprachkompetenz dar,

nicht nur für Kinder mit Migrationshintergrund, sondern auch für deutsche Kinder. Wenn wir eine hohe Bildungsqualität für jedes Kind sichern möchten, benötigen wir eine andere theoretische Fundierung des Bildungsverlaufs und einen anderen didaktisch-pädagogischen Ansatz.

### *3. Das Bildungssystem in Deutschland ist de-kontextuell orientiert*

Dadurch, dass Bildung sich einem Individuum zentrierten Ansatz verpflichtet fühlt, blieb das Bildungssystem in Deutschland lange Zeit de-kontextuell, d. h. es bietet keine Antworten auf kontextuelle Problemstellungen, wie z. B. soziale Ausgrenzung, Migration, Mobilität, Armut etc., und es bettet auch nicht den Bildungsprozess in den sozialen und kulturellen Kontext ein.

Eine solche Orientierung des Bildungssystems erweist sich als hinderlich für Integration und vernachlässigt in hohem Maße die besonderen Bedürfnisse von Kindern mit Migrationshintergrund, und nicht nur ihre!

### *4. Dem deutschen Bildungssystem fehlt es an der erforderlichen Konsistenz*

Das große Problem des Bildungssystems in Deutschland besteht in der fehlenden Konsistenz im Bildungsverlauf. Es ist gebaut wie ein Hochhaus, für dessen Bau pro Stockwerk unterschiedliche Architekten beschäftigt wurden. Jeder Architekt hat sich in seinem Stockwerk verwirklicht und alle haben es unterlassen, die Verbindungstreppen zu bauen. Bisherige Bemühungen, dies zu verändern, haben den gewünschten Erfolg vermissen lassen. Die empirische Bildungsforschung belegt, dass die (Nicht-) Bewältigung von Übergängen im Bildungsverlauf eine große Anzahl von Verlierern zur Folge hat, die in der Gruppe der jüngeren Kinder, der Jungen, der Kinder mit Migrationshintergrund und der Kinder aus bildungsfernen Familien überrepräsentiert sind. Man schätzt, dass der Anteil der davon betroffenen Kinder über ein Drittel aller Kinder ausmacht. Die Forschung belegt ferner, dass nicht bewältigte Übergänge mit der Zeit ihre Effekte verstärken. So erweist sich z. B. der Übergang vom Kindergarten in die Grundschule bei weitem nicht so gravierend, wie spätere Übergänge im Bildungsverlauf. Alle Bemühungen haben bislang versagt, für dieses Problem Abhilfe zu schaffen. Um dieses Ziel zu erreichen, ist eine Reform des Bildungsverlaufs erforderlich: wir benötigen ein Bildungshaus von einem Architekten, der Bildungsvisionen entwirft, die die individuelle Bildungsbiographie des Kindes begleiten, alle Fachkräfte, unabhängig von der Bildungsstufe, verpflichten und einbinden, die an der konkreten individuellen kindlichen Biographie co-konstruieren. Bildungsziele, im Sinne der Stärkung kindlicher Kompetenzen, werden bereits im vorschulischen Alter definiert und konsistent in den weiteren Bildungsstufen weiterentwickelt und -gestärkt. Was stattdessen bislang erfolgt, ist ein Zusammenbrechen von Bildungszielen in den Übergängen und deren Neukonstituierung in der darauf folgenden Bildungsstufe. Dies bedingt nicht nur Verluste von Bildungseffekten, es bringt zusätzlich auch große Nachteile für die Kinder der genannten Gruppen mit sich. Es ist demnach ein Bildungssystem erforder-

derlich, dass auf individuelle Bildungsverläufe fokussiert, also die kindliche Bildungsbiographie und weniger die Bildungsinstitution in den Mittelpunkt rückt und das in seinem Verlauf auf der gleichen theoretischen Grundlage aufbaut und es vermeidet, die Kinder von einer in eine andere Philosophie zu werfen.

Konsistente Bildungssysteme sind in ihrer Leistungsfähigkeit generell überlegen und sie sind geeignet, um, in Kombination mit anderen Ansätzen, individuelle kindliche Bildungsbiographien optimal zu gestalten und Benachteiligung bestimmter Gruppen zu vermeiden.

##### *5. Das Bildungssystem in Deutschland hatte (und teilweise hat es immer noch) eine gestörte Beziehung zur Diversität*

Ein weiteres Charakteristikum des bundesrepublikanischen Bildungssystems liegt in einem ambivalenten, ja sogar gestörten Verhältnis zur Diversität. Diversität wird entweder ignoriert, oder sie wird eliminiert. Jedenfalls wird sie nicht als Bereicherung und als erweiterte Lernchance begriffen.

Demgegenüber wird Diversität in den neueren Bildungsplänen international bejaht, begrüßt und gezielt genutzt, um mehr Lernerfahrungen zu gewinnen und mehr gemeinsamen Gewinn zu erzielen. Dieses gewandelte Verständnis von Diversität reflektiert kulturelle Vielfalt und betrachtet sie als Chance und deren Berücksichtigung in den Bildungsplänen als Qualitätsmerkmal. So gesehen, reflektieren diese Pläne Differenzen, die sich aus einer erweiterten Altersmischung, aus dem Geschlecht des Kindes, aus dem kulturellen und sozialen Hintergrund sowie aus den besonderen Bedürfnissen (z. B. hoch begabte Kinder, Kinder mit Entwicklungsrisiken etc.) ergeben. In australischen und neuseeländischen vorschulischen Einrichtungen findet der Besucher bereits am Eingang deutliche Hinweise, die positiv auf die kulturelle Diversität in der Einrichtung aufmerksam machen (z. B. Fotografien der Kinder mit der Begrüßung in der jeweiligen Muttersprache, Fotografien von Kindern mit einem anderen kulturellen Hintergrund und den Hinweis auf Bereicherung, Materialien, die kulturelle Diversität demonstrieren, wie z. B. Puppen mit unterschiedlichem Aussehen und Hautfarbe). In den neuseeländischen Kindergärten werden beide Sprachen, die englische und die Maori Sprache, gleichberechtigt verwendet, und die kulturelle Vielfalt stellt ein Qualitätsmerkmal in der Curriculum-Konstruktion dieses Landes dar. Auf der individuellen Ebene werden die Kinder veranlasst, über eigene Stärken und Schwächen nachzudenken. Diese intraindividuelle Sensibilisierung für Diversität kann als Ausgangspunkt genutzt werden, um mit den Kindern gemeinsam die Einsicht zu entwickeln, dass die Stärken eines Freundes möglicherweise andere als die eigenen sind. Dieser Erkenntnisgewinn wird auf Wertschätzung aufbauen müssen, um den Anspruch auf Respekt bezüglich der eigenen Stärken zu legitimieren. Goethe hat es vortrefflich zum Ausdruck gebracht: „Toleranz sollte eigentlich nur eine vorübergehende Gesinnung sein, die zur Anerkennung führen muss. Dulden heißt beleidigen“. Um diese Anerkennung, um eine Kultur von Differenzen, geht es also, und um deren gezielte Nutzung bei der Organisation von Bildungsprozessen.

## *Kindliche Stärken stärken*

Schließlich betonen neuere Bildungspläne, dass die bisherige Konzentration des Bildungssystems auf Identifikation und Beseitigung kindlicher Schwächen überwunden werden muss. Das Bildungssystem teilt in dieser Hinsicht die Nachteile des Jugendwohlfahrtssystems: beide sind primär an der Identifikation und Beseitigung von Schwächen interessiert. Die Familienforschung der letzten Jahre hat jedoch eindrucksvoll gezeigt, dass menschliche Schwächen eine bemerkenswerte Veränderungsresistenz aufweisen. Systeme, die auf Schwächen setzen, tragen zur eigenen Ineffizienz bei. Es wird deshalb empfohlen, in erster Linie die Stärken eines jeden Kindes zu identifizieren, diese weiter zu stärken, darauf aufbauend dem Kind zu helfen, ein positives Selbstkonzept zu entwickeln und seine Kompetenz zu stärken, vor allem in Risikosituationen, seine Stärken gezielt einzusetzen, statt weiterhin die Schwächen zu kurieren. Auch bisherige Ansätze, Kinder mit Migrationshintergrund beim Erwerb der deutschen Sprache zu unterstützen, waren nicht frei von einer Konfrontation mit den Schwächen dieser Kinder. Andere Ansätze verbinden den Erwerb von Sprachkompetenz mit solchen Bildungsbereichen (z. B. technische Bildung, naturwissenschaftliche Bildung), in denen die Kinder ihre eigenen Stärken einsetzen können und sich nicht als defizitär erleben.

Es bedarf demnach einer anderen „Philosophie“ im Umgang mit Diversität sowie eines anderen didaktischen Ansatzes beim Erwerb der deutschen Sprache, die es ermöglichen sollen, dass alle Kinder davon profitieren und ihre Potenziale optimal entwickeln können. Auch hier hat das Bildungssystem noch Hausaufgaben zu bewältigen. Und die Bildungsinstitutionen selbst müssen den Grundsätzen der Inklusion, und damit auch der kulturellen Aufgeschlossenheit in hohem Maße gerecht werden.

### *6. Es fehlt an einer angemessenen Regulierung des Bildungssystems*

Erfolgreiche Bildungssysteme, im Sinne der Optimierung individueller Bildungsbiographien, bedürfen einer angemessenen Regulierung. Aber gerade diese fehlt dem deutschen Bildungssystem: während der Elementarbereich bis zur Einführung von Bildungsplänen weitgehend dereguliert blieb (jede Fachkraft konnte bis vor kurzem selbst entscheiden, ob und welche Bildungsqualität Kindern in ihrer Gruppe bereit gestellt wird), bleibt der Grundschulbereich nach wie vor überreguliert.

Für hohe Effizienz von Bildungssystemen ist sowohl eine starke Regulierung als eine starke Deregulierung erforderlich, und dies über alle Stufen des Bildungsverlaufs: zentral reguliert wird in der Regel der Bildungsplan, die Professionalisierung der Fachkräfte, die Finanzierung und die Steuerung des Bildungssystems sowie dessen Evaluation. Alle anderen Aspekte können mehr oder weniger dereguliert werden, vorausgesetzt, dass vor Ort dafür gesorgt wird, dass, unter Nutzung weiterer lokaler Ressourcen, die Qualität nicht nur gesichert, sondern weiter entwickelt wird.

7. *Das Bildungssystem fokussiert nach wie vor auf die Bildungsinstitution und vernachlässigt andere, außerhalb befindliche Bildungsorte*

Bildungsprozesse werden weitgehend in Bildungsinstitutionen organisiert. Dies war ein Teil der Philosophie und Zielrichtung der Bildungssysteme im 20. Jahrhundert. Wenn es aber nicht mehr in erster Linie um die Vermittlung von Wissen, sondern um die Stärkung kindlicher Entwicklung und kindlicher Kompetenzen geht, hat das Bildungssystem zur Kenntnis zu nehmen, dass den Löwenanteil in diesem Bereich nicht die Bildungsinstitutionen, sondern Bildungsorte außerhalb, vor allem die Familie, leisten. Und wenn nicht mehr die Institution fokussiert wird, sondern die individuelle kindliche Bildungsbiographie, dann gilt es alle diese Bildungsorte einzubeziehen. Davon profitieren die Kinder und die Effizienz des Bildungssystems.

8. *Eine Bildungspartnerschaft mit den Familien etablieren*

Eine der Konsequenzen aus einer Bildungsort-orientierten Strategie ist, mit den Familien (und anderen Bildungsorten) eine Bildungspartnerschaft zu etablieren. Familie und Bildungsinstitution sind Co-Konstrukteure derselben kindlichen Bildungsbiographie. Demnach sind Familien als solche zu beteiligen. Ihnen muss die Möglichkeit eröffnet werden, an dem Geschehen der Bildungsinstitution teilzuhaben und diese mit zu gestalten. Dabei müssen bisherige, nicht gerade erfolgreiche Ansätze, wie z. B. die sog. Elternarbeit, verlassen werden. Der Vielfalt der Familien muss Rechnung getragen, und ihnen muss ein differenzielles Angebot unterbreitet werden, je nachdem welche Kompetenzen und Wünsche die Familien selbst haben. Eine Beteiligung beispielsweise von Eltern mit Migrationshintergrund kann nur auf der Grundlage von Akzeptanz und Wertschätzung ihrer Sprache und Kultur erfolgen. Diese wiederum ist die *conditio sine qua non* für Integration, sowohl der Kinder als auch ihrer Familien. Integration hat bekanntlich die größten Chancen, wenn die Kinder im vorschulischen Alter sind. Das Grundschulalter bietet noch eine weitere Integrationschance, danach steht der Aufwand nicht mehr im Verhältnis zu den erwarteten Integrationsresultaten. Es gilt demnach die Familien von Kindern mit Migrationshintergrund, wie auch andere (alleinerziehende, bildungsferne etc.) Familien aktiv zu beteiligen, sie in eine Bildungspartnerschaft einzubinden, wenn man Integration stärken möchte.

9. *Es wird ein Sozialraum orientierter Ansatz befürwortet*

Wie in keinem anderen Land im OECD-Vergleich weist Deutschland die größte Diversität an Bildungsangeboten auf. Das bedeutet, dass nirgends so ungleiche Bildungschancen dieses Ausmaßes Eltern und ihren Kindern zugemutet werden. Und dies manifestiert sich nicht nur zwischen den einzelnen Bundesländern, sondern auch innerhalb des jeweiligen Bundeslands. Darüber hinaus bescheinigt die PISA-Studie Deutschland die Vorreiterrolle in der Stärke des Zusammenhangs zwischen sozialer Herkunft und erreichtem Bildungsniveau. In drei aufeinanderfolgenden Studien in diesem Jahrzehnt konnte daran nichts geändert werden. Es gibt

kein schlechteres Zeugnis für ein Bildungssystem, wenn die empirische Bildungsforschung feststellt, dass die soziale und kulturelle Herkunft und das Geschlecht des Kindes den Bildungsverlauf mehr determinieren als das Bildungssystem selbst. Allein solche Befunde hätten längst Anlass dafür geboten, über eine tiefgreifende Reform des Bildungssystems nachzudenken. Und wenn dieses so organisierte Bildungssystem systematisch die Jungen und weitere Gruppen von Kindern benachteiligt, die in hohem Maß auf seine Hilfe angewiesen sind, dann gibt es keine Rechtfertigung für bislang fehlende Reformen.

Einer der Gründe für die Nichtveränderung des postulierten Zusammenhangs zwischen sozialer Herkunft und schulischer Bildungsbiographie liegt in der engen Konzeptualisierung selbst. Neuere Forschung bestätigt, dass wir den sozialen Räumen des Aufwachsens unserer Kinder, neben der Familie und der Bildungsinstitution, verstärkte Aufmerksamkeit schenken sollten. Offensichtlich lassen sich in bestimmten Stadtteilen Faktoren identifizieren, die sich negativ oder positiv auf die kindliche Entwicklung und die schulische Leistung auswirken. Deshalb sollte der konzeptuelle Rahmen erweitert werden, über die Bildungsinstitution und die Familie hinaus, indem sog. distale Variablen des sozialen Raums einbezogen werden. Dies führt zu einer breiteren Konzeptualisierung, in der die Gemeinde und damit die Kommunalpolitik, neben der Familien- und Bildungspolitik, stärker mit ihrem Beitrag berücksichtigt wird. Letztendlich erreichen wir am besten das Ziel einer individuellen Stärkung und höherer Bildungseffizienz, wenn es uns gelingt, die Gemeinde zu einem großen Bildungs- und Sozialraum weiterzuentwickeln.

#### *10. Im Bildungssystem in Deutschland wird wenig investiert und die Investitionen folgen nicht einer Effizienzlogik*

Generell wird in Deutschland unzureichend in Bildung investiert. Die Bundeskanzlerin hat zwar die „Bildungsrepublik“ ausgerufen, aber die von ihr initiierten Bildungsgipfel blieben, auch drei Jahre danach, weitgehend ohne Erfolg. Wenn die entscheidenden Bildungsstufen, der Elementar- und der Primarbereich chronisch unterfinanziert bleiben, obwohl sie das Fundament für kindliche Bildungsbiographien bieten, wenn im Elementarbereich nicht einmal die Hälfte dessen investiert wird, was die OECD mit 1% des BIP empfiehlt, dann bedarf es nicht der weiteren Erläuterung, warum die pädagogische Qualität in den Bildungsinstitutionen zu wünschen übrig lässt und moderne Bildungspläne nur begrenzte Chancen haben, im Feld implementiert zu werden. Dies ist deshalb verwunderlich, da alle Studien die hohe Effizienz solcher (frühen) Investitionen nachweisen. Den Bildungsinstitutionen fehlen vielfach die ökonomischen Voraussetzungen, um hohe Bildungsqualität zu sichern und eine für gelungene Integration erforderliche Differenzierung und Individualisierung der Bildungsprozesse vorzunehmen. Dabei tragen diejenigen Kinder die Konsequenzen, deren Familien nicht in der Lage sind, solche Defizite auszugleichen.

## 11. *Die Professionalisierung der Fachkräfte bleibt der vergessene Klient einer jeden Bildungsdebatte*

Während viele Länder die Professionalisierung ihrer Fachkräfte längst reformiert haben, sowohl die theoretischen Grundlagen als auch die hochschuldidaktischen Ansätze modernisiert haben, ja sogar zum Teil revolutionäre Ausbildungspläne gesetzlich verankert haben, bleiben wir abstinert, was eine solche Reform betrifft. Um beispielsweise die chronische Kluft zwischen dem Elementar- und dem Primarbereich zu überwinden, ist man in anderen Ländern längst dazu übergegangen, einen Teil oder sogar die ganze Ausbildung der Fachkräfte gemeinsam zu organisieren. Italien hat den Erzieher- und Lehrerberuf aufgehoben und hat gesetzlich einen Ausbildungsgang eingeführt, der auf BA und MA, also 5 Jahre lang, auf universitärem Niveau aufbaut, an dessen Ende Fachkräfte für Kinder von 0 bis 11 Jahren qualifiziert werden, und auch befähigt werden, Englischunterricht in der Grundschule zu erteilen.

Mit finanzieller Unterstützung der Deutsche Telekom Stiftung wird, unter meiner Leitung, an der Universität Bremen, ein Ausbildungsgang für Lehrkräfte entwickelt, der den Anforderungen moderner Bildung und denen, die aus Integration resultieren, in hohem Maß Rechnung trägt und ab Ende 2012 zur Implementation zur Verfügung stehen wird. Jedenfalls erweisen sich bisherige Ausbildungskonzepte als wenig geeignet, um die Fachkräfte so vorzubereiten, dass sie gemeinsam mit Kindern Bildungsprozesse co-konstruktiv organisieren und deren individuellen Bedürfnissen gerecht werden können.

## 12. *Es fehlt an Forschung, insbesondere an frühkindlicher Forschung*

Dadurch, dass der Elementarbereich nicht angemessenen in den deutschen Hochschulen repräsentiert ist, fehlt es an Forschung. Dieses Defizit ist wiederum die Ursache für ausgebliebene Reformen, da hierfür die erforderliche fachliche Grundlage gefehlt hat. Angesichts der föderal organisierten Bildungslandschaft in Deutschland erweist es sich als schwierig und auch wenig sinnvoll, die Forschung auf diesem Bereich länderspezifisch zu organisieren. Es fehlen hierfür die erforderlichen Ressourcen. Auf der anderen Seite obliegt dem Bund die Aufgabe, soziale Ungleichheit zu überwinden. Vor diesem Hintergrund wäre erwägenswert, ein „Bundesinstitut für frühkindliche Forschung“ zu etablieren, um dieses Defizit zu beseitigen, auch deshalb, weil bereits jetzt abzusehen ist, dass diese Herausforderung von den Universitäten in absehbarer Zeit nicht befriedigend bewältigt wird. Forschungsgrundlagen im Bereich der Individualisierung von Bildungsprozessen. Der Integration und der Entwicklung des Bildungssystems zu einem inklusiven System hätten längst geholfen, die Faktoren zu identifizieren, die für dessen Gelingen maßgeblich sind, die Effizienz von Programmen und damit investierten Mitteln zu evaluieren und Interventionen zu entwerfen, die diesen Prozess begleiten und unterstützen.

Diese Gründe behandeln nicht erschöpfend die Thematik eines kindgerechten und nachhaltigen Lernens in unserem Land. Es gibt viele andere, die hier nicht einmal Erwähnung finden konnten: solange z. B. im Bildungssystem Selektionsmechanismen wirksam bleiben, die sich nachteilig auf die Kinder mit Migrationshintergrund (und nicht nur sie) auswirken, etwa wenn es um deren Zuweisung in das dreigliedrige Bildungssystem geht, solange unsere Fachkräfte nicht vorurteilsfrei diesen Schülern begegnen, solange wir politisch mit Instrumenten und Begriffen operieren (z. B. Leitkultur), die sich nicht einmal für das vergangene Jahrhundert eignen würden, und solange die Gruppe der Migranten im parteipolitischen Machtkampf instrumentalisiert wird, so lange sind wir weit davon entfernt, diesen Kindern individuell und nachhaltig zu helfen. Und die Gründe sind dann nicht allein, und gar nicht primär bei der Gruppe der Migranten zu suchen. Wir müssen jedoch anerkennen, dass wir ein System immanentes Problem haben. Dafür sind in erster Linie System immanente Antworten gefragt. Im deutschen Bildungssystem fehlt es bislang an einem Konzept für Vielfalt (Diversität). Durch seine Qualität bietet es nur begrenzte Möglichkeiten des Spracherwerbs und es verhindert, trotz anderer Absichten, systematisch Integration. Es fehlt an kreativen Konzepten für einen produktiven und für uns alle Gewinn bringenden Umgang mit Diversität. Wenn es nicht gelingt, ein anderes Verständnis und eine andere Bewertung von Diversität zu entwickeln, und als Folge davon einen anderen Umgang mit ihr zu praktizieren, wird Integration misslingen.

Integration z. B. kann nur im Zusammenklang der Kulturen gelingen - auf der Grundlage gegenseitigen Respekts, aus der Überzeugung, die Zukunft dieses Landes so zu gestalten, in dem die prinzipiell unterschiedlichen Expertisen gleichberechtigt in den gesellschaftlichen co-konstruktiv organisierten Diskurs eingebracht werden, der auf dem Boden der Verfassung und mit dem Willen geführt wird, verantwortungsvoll die Zukunft unserer Kinder und damit auch unseres Landes zu gestalten. Damit vereint uns ein hohes gemeinsames Ziel, eine gemeinsame Perspektive. Und diese verspricht bessere Integrationschancen und damit auch eine sozial gerechtere Welt in Deutschland.